

«DEUTSCHE LITERATUR WÄRE IN DEM SINN FÖDERAL...»

RICHARD WAGNER
EIN GESPRÄCH GEFÜHRT VON OLGA GARCÍA

Nur drei U-Bahn-Stationen trennten mich noch von seinem Haus. Es war ein wolkenverhangener Tag. Wir hatten unser Treffen für erst 11.00 Uhr vormittags angesetzt, zumal ich wenig Lust hatte, früher aufzustehen. Punkt 11.00 Uhr überquerte ich einen typischen Berliner Innenhof, den Blick gerichtet auf eine Wohnung im zweiten Stock. Herr Wagner öffnete sofort die Tür, ich ließ Mantel, Hut und Schirm an der Garderobe zurück. Im bibliotheksartig anmutenden Wohnzimmer standen schon Kaffee, Waffelkekse und Mineralwasser bereit. Eingehüllt in das halbdunkel jenes so unfreunlichen Tages und angeregt durch das vereinzelte unbeabsichtigte Krachen eines Kekses, führten wir folgende Unterhaltung:

– *Woran liegt es, daß die deutschsprachige Minderheit in Rumänien ihre Sprache und die deutsche Kultur über so lange Zeit hinweg ungebrochen bewahren konnte?*

Ja,... das hat mit vielen Dingen zu tun, zuerst einmal ist es ja so, daß diese Minderheit bis 1918, das heißt, die beiden großen Gruppen, die Banater Schwaben und die Siebenbürger Sachsen, ich gehöre ja zu den Banater Schwaben, zu dem habsburgischen Imperium gehörten, erst nach 1918 zu Rumänien gekommen sind, nach Friedensverträgen nach dem Ersten Weltkrieg, also ursprünglich sind diese Leute nicht in ein Ausland ausgewandert, sondern sie waren Teil dieses Österreichhabsburgischen und das Deutsche war nicht nur Umgangssprache sondern auch Amtssprache gewesen; eine lange Zeit später kam dann diese Konkurrenz des Ungarischen nach 1867 nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn, und da gerieten sie dann zum ersten Mal unter einen anderssprachigen Druck, erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts; dann durch diesen Anschluß der Gebiete an Rumänien, nach 1918 bekamen sie durch diese Bestimmungen der Friedensverträge

einen weitgehenden Minderheitenrechte-Status, und sie hatten, und das wäre der Grund Nr. eins für diese Kontinuität, und hatten immer deutschsprachige Schulen und deutschsprachige Medien, und es waren kompakte Siedlungsgebiete, das wäre ein weiterer Grund, und in diesen kompakten Siedlungsgebieten war das Deutsche immer die Sprache nicht nur zu Hause sondern auch auf der Straße, die Sprache der Kommunikation zwischen den Leuten, also es gab eine gewisse, die ganze Zeit über, eine gewisse Normalität des Deutschen; dann 1945 nach dem nächsten Einschnitt und da ist dieser Unterschied zu allen anderen deutschen Minderheiten in Osteuropa und in der ehemaligen Sowjetunion, war die Situation so, daß Rumänien seine deutschen Minderheiten nicht vertrieben hat im Unterschied zu Polen oder der Tschechoslowakei oder vernichtet wie in Jugoslawien, sondern diese Minderheit hatte zwar in den ersten Jahren keinen Status, aber ab 1947 wurde sie wieder als Minderheit anerkannt und bekam dadurch wieder zurück diese Möglichkeit der deutschsprachigen Schulen und der deutschsprachigen Medien.

Warum war das so? Die Rumänen waren Verbündete des Dritten Reiches während des Zweiten Weltkriegs, die rumänische Antonescu-Diktatur war in dem Krieg gegen die Sowjetunion der wichtigste Verbündete des Dritten Reiches und da hatten sie auch Truppen an der Ostfront und die Rumänen haben die Seiten gewechselt erst kurz vor dem Ende des Krieges; deshalb gab es da nicht diese Animositäten zwischen Deutschen und Rumänen, so wie das zwischen Tschechen und Deutschen oder Polen und Deutschen gewesen ist, sondern es ist ähnlich wie zwischen Deutschen und Kroaten, Deutschen und Slowaken, Deutschen und Ungarn, und in dem Zusammenhang ist es dann so wichtig, es gibt keine gemeinsamen Grenzen zwischen Deutschland und Rumänien, also auch keine territorialen Fragen, deshalb war diese Minderheitsfrage bedeutungslos in dem Sinne, weil sie mit keiner territorialen Frage verbunden war. Deshalb konnte man diese Minderheit akzeptieren. Sie hatte dann auch eine wichtige Rolle in diesen rumänischen Überlegungen, als ein Ausgleich zu anderen Minderheiten, in Rumänien gibt es bis heute ein schwieriges Problem mit einer großen ungarischen Minderheit, und diese deutsche Minderheit wurde so als Gleichgewicht auch benützt im Zusammenhang mit dieser ungarischen Minderheit, um diesem Konflikte etwas zu entschärfen. Wo mehrere Bevölkerungsgruppen da sind, kann man noch besser ausgleichen. Die sind alles so Faktoren, die eine Rolle gespielt haben, da muß man aber auch sagen, daß 1945 trotzdem die sogenannte Arbeitsferienbevölkerung aus der deutschen Minderheit deportiert worden ist zu Zwangsarbeit in die Sowjetunion, und zwar mit guter der Kolaboration der rumänischen Behörden, aber das hat sich nach ein paar Jahren wiederbereinigt sozusagen und hat dann später keine direkte Rolle mehr gespielt.

Und während der gesamten Zeit auch in der Ceausescu-Diktatur gab es diese deutschsprachigen Schulen, diese deutschsprachigen Medien. Dann muß man noch sagen, ein weiterer Grund ist der, warum das kulturell so möglich war, daß diese bis in die achtziger Jahre hinein kompakt gebliebenen Siedlungsgebiete existiert haben und daß diese nicht alzu weit entfernt waren von Deutschland oder von den deutschen Sprachräumen. Es war durch das Radio, also auch wenn man nicht reisen konnte, war das durch das Radio z.B. immer möglich, einen Kontakt zu halten bzw. Informationen zu haben aus den deutschen Sprachräumen; darüber hinaus war es so, daß ein Teil dieser Minderheit bereits 45 aus der Flucht vor der Roten Armee in Deutschland geblieben ist, in den deutschen Staaten geblieben ist, also nicht nur in der BRD sondern auch in Österreich oder einige auch in der DDR, daß die nicht mehr zurückgekehrt sind, daß die nicht einreisen durften in den fünfziger Jahren in Rumänien, aber ab den sechziger Jahren bei der ersten Öffnung Rumäniens durften die wieder einreisen zu Besuchen, und die kamen dann zu den Verwandten, ihre Kinder kamen mit, also die zweite Generation, die in den deutschen Sprachen aufgewachsen war, besonders in der BRD, und dadurch, durch diese Besuche kamen ja eine Menge Informationen über Deutschland dann nach Rumänien, ins Banat, nach Siebenbürgen und es bildeten sich sehr direkte Kontakte, über diese Kontakte kam es dazu, daß eine Menge Bücher, oder Zeitschriften ins Land kamen und das hat wieder eine Rolle dabei gespielt, daß die Leute aus dieser Minderheit, die Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen, sich immer sehr direkt auf Deutschland bezogen und auch beziehen konnten, das ging, dann es war eine Menge Detailwissen auch da und das interessierte sie immer, was in Deutschland ist, das hat in der Bevölkerung zum Teil dazu geführt, daß man die Bundesliga, die Fußballliga verfolgte, wußte, wer wo spielte und so, nicht?, und bei Literaten eben dazu, daß die gesamte deutschsprachige Gegenwartsliteratur im Regal stand, und gelesen wurde.

– *Finden oder machen Sie einen Unterschied zwischen den Banater Schwaben und den Siebenbürger Sachsen?*

Ja, es gibt kultur- historisch gewachsen einen sehr großen Unterschied zwischen den beiden Gruppen.

– *Aber heute gibt es solche Unterschiede?*

Ja,... ha, ha, es gibt wesentliche Unterschiede, aber für die heutigen Fragen oder Probleme spielt das keine Rolle. (...) Es ist, man kann diese Leute, also ich, der ich kulturhistorisch kenne die Entwicklung, kann zwischen den Leuten aus diesen beiden Gruppen sofort unterscheiden; ich weiß sofort, wer

aus dem Banat stammt, und wer aus Siebenbürgen stammt, aber das spielt natürlich jetzt überhaupt keine Rolle.

– *Wie groß ist die deutsche Minderheit in Rumänien heute noch?*

Also, man kann von einer Minderheit jetzt, so wie ich das beschrieben habe, nicht mehr sprechen. Und zwar ist das ein Phänomen, das sich seit den achtziger Jahren entwickelt hat, durch die Auswanderer, vor allem während der Ceausescu-Diktatur, und es gibt auch danach, also im ersten Jahr nach der Wende in Rumänien 1990, sind nochmal 100.000 Leute ausgewandert, und es gibt jetzt nur noch eine Restgruppe von Leuten, zahlenmäßig schwer einzuschätzen, die letzte Volkszählung von vor drei Jahren behauptete 119.000, das halte ich für weitgehend übertrieben, weil jetzt nämlich die Tendenz besteht, sich auch zum Deutschen zu erklären, also viele Leute, die früher sich nicht zu dieser Minderheit bekannt haben, die irgendwie herkunftsmäßig in der Familie Deutsche hatten, nicht? aber sich früher als Rumänen verstanden, die haben jetzt die Tendenz, sich als Deutsche zu erklären, weil das in Osteuropa irgendwie vorteilhaft ist; die Entwicklung, also das Bild des Deutschen hat sich sehr verändert, in den fünfziger Jahren war es so das Schlimmste, was man sein konnte, ein Deutscher in Osteuropa, und jetzt würden es am liebsten alle Leute sein, nicht? weil damit eine Menge Vorteile auch verbunden sind, unter anderem sind sehr viele sogenannte Hilfssendungen gemacht worden, in diese Länder auch nach Rumänien, und dann wollen viele Leute nach Deutschland auswandern und benützen als Vorwand, und die Auswanderung aus Rumänien geht auch jetzt weiter, also ich würde sagen, mehr als 50 -60.000 sind es nicht, die noch in Rumänien leben; und dann muß man dazu wissen, daß das vor allem alte Leute sind, meine Eltern z.B. leben im Banat weiterhin, es sind alte Leute, die nicht mehr weg wollen, nicht mehr weg können, ich meine eine Auswanderung ist ja nicht unbedingt eine glückliche Sache, und die einfach da geblieben sind, und dann gibt's Leute, die so sagen wir mal, um die 50 sind und die keine Chance mehr für sich sehen, in ihren Berufen in Deutschland irgendwas anfangen zu können, was ja auch stimmen könnte, die bleiben dann eher dort auf diesen Gründen; und dann gibt es natürlich etliche Leute aus der deutschen Minderheit, die eine ungute Rolle im Kommunismus gespielt haben und unter anderem auch in der Geheimpolizei gewesen sind oder im Parteiapparat an exponierter Stelle, und die aus diesen Gründen nicht nach Deutschland kommen, weil sie fürchten, daß ha, ha, sich Zeugen für ihre Taten finden, das gibt's natürlich auch; aber ich würde das nicht festmachen an Zahlen, was eine Minderheit betrifft, eine Minderheit lebt nicht durch ihre Zahlen, eine Minderheit lebt durch ihre Kreativität, solange sie einen kreativen Kern hat, was kulturell lebt, so lange kann man von ihr als eigener Identität sprechen,

wenn das nicht mehr vorhanden ist, egal wie viele die zahlenmäßig sind, ist es keine Minderheit mehr in diesem Sinn, wie wir davon sprechen, und dieser lebendige Kern, diese Kreativität ist nicht mehr vorhanden in dieser Minderheit zur Zeit. Das wird es natürlich noch lange geben, das wird immer da irgendwelche Leute geben, die sagen, daß sie zur deutschen Minderheit gehören, nicht? und es wird auch irgendwelche Medien geben, solange die Beamten irgendwie auch zulassen und finanzieren zum Teil aus der BRD, so lange wird das noch existieren, so als eine Art Kommunikationsmittel zwischen diesen Leuten, aber ansonst hat das überhaupt nichts mehr mit dem zu tun, was zu meiner Zeit da gewesen ist, so in den sechziger, siebziger bis die achtziger Jahre hinein.

- *Sie sind in 1987 aus Rumänien ausgereist, Herta Müller, Dieter Schlesak, William Totok, u.s.w. sind auch in die BRD gekommen. Hier entsteht schon fast der Eindruck, daß die deutschsprachige Literatur in Rumänien, die sogenannte fünfte deutsche Literatur kurz vor dem Aussterben ist, da es dort kaum noch Autoren gibt...*

Ja, sie ist heimgekehrt in die deutsche Literatur, nicht? Da ist überhaupt eine Frage, wie man das definiert, es ist eine Frage, definiert man es geographisch oder definiert man es mental, was ist fünfte deutsche Literatur? und von der rumäniendeutschen Literatur und als solche von der fünften deutschen Literatur, neben den vier anderen deutschen Literaturen; nun muß man sagen, politisch und geopolitisch und geographisch ist ja auch eine der vier anderen verschwundenen inzwischen die DDR-Literatur, die gibt es ja auch so nicht mehr, aber es gibt trotzdem mental eine DDR-Literatur, die sich unterscheidet von der Literatur der BRD und sich auch noch sehr lange davon unterscheiden wird, und es gibt diese schweizerdeutsche Literatur, die sich unterscheidet von der, die österreichische auch mental etwas anderes darstellt; in dem Sinn gibt es natürlich eine Summe von Autoren, zu denen ich auch gehöre, die diesen mentalen Raum besetzen, aus diesem Rumäniendeutschen her, in dem Sinn könnte man davon sprechen, daß es das gibt, solange es diese Autoren gibt, und diese Autoren schreiben, weil in dem, was sie schreiben und wie sie schreiben unterscheiden sie sich von diesen anderen Literaturen und Literaten.

- *Na ja, es ist eine Sache von Definition dann sind Sie ein rumäniendeutscher Autor, der in Deutschland schreibt? sind Sie ein deutscher Schriftsteller? oder wie würden Sie sich bezeichnen?*

Nein, also damit habe ich überhaupt kein Problem. Ich bin ein deutscher Schriftsteller; die Sache ist nur, wie man die deutsche Literatur versteht. Deutsche Literatur ist für mich, auch früher, eine einzige gewesen, also alles zusammen. Wenn ich deutsche Literatur gesagt habe, auch früher, meinte ich

sowohl die bundesdeutsche, wie die DDR, wie die österreichische und die schweizer, und wenn ich in Rumänien diese Sachen gelesen habe, interessierte mich das gleichermassen. Ich bin ein deutscher Schriftsteller in dem Sinn, wenn man unter der Voraussetzung, daß es viele verschiedene Arten von deutscher Literatur gibt, nicht - deutsche Literatur wäre in dem Sinn föderal; sie ist, besteht aus vielen Strömungen, vielen Identitäten, die sehr unterschiedlich sind, so wie Deutschland ja auch insgesamt nie zentralistisch gewesen ist, mit einer Ausnahme, dem Dritten Reich, und das war katastrophal genug, ansonsten war Deutschland immer auch politisch, auch kulturell sehr verschieden, sehr vielschichtig, bestand aus sehr vielen einsamen Dingen.

– 1988 haben Sie gesagt: *«Deutsch sprechend, deutsch schreibend bin ich doch kein Bestandteil der deutschen Literatur, genauso wenig wie ich ein Deutscher bin. Hier in Deutschland bin ich, bleibe ich: ein deutscher Ausländer.»* Nach fünf Jahren denken Sie immer noch so?

Nein, nein,... als ich in Deutschland ankam, war dieser Unterschied zwischen mir und hier sehr groß und dieser Unterschied, ich will nicht sagen, er ist kleiner geworden, aber er ist anders geworden, ich habe zuerst einmal aus diesem Unterschied heraus, das war für mich das Problem aus diesem Unterschied heraus auch geschrieben. Meine Erzählung *Begrüßungsgeld* ist aus diesem Unterschiedsproblem heraus geschrieben. Das empfinde ich heute nicht mehr so als Problem, sondern ich sehe diesen Unterschied, ich habe eine andere Herkunft, ich bin von meiner Herkunft her jemand aus diesem ostmitteleuropäischen Raum, also ein Deutscher, der aus diesem ostmitteleuropäischen Raum kommt, eine andere Herkunft hat und auch andere Vorstellungen hat, und zwar sind das existenzielle politische Vorstellungen, die sich sehr unterscheiden von dem, was die, sagen wir mal die herrschenden Vorstellungen in der BR sind und ich glaube, daß das auch so bleiben wird, das heißt, für mich ist das, was mir damals nicht selbstverständlich war, das ist für mich jetzt normal geworden. Es ist der Unterschied. Und ich lebe ja nicht zufällig in Berlin, ich lebe nicht in einer westdeutschen Stadt, sondern ich lebe in Berlin, was ein Ort ist, der sehr kosmopolitisch ist und zusammengesetzt ist aus Verschiedenstem und das ist ein Ort, in dem man sein kann, wie man will, also man muß sich hier keiner Norm unterwerfen, in den kleineren Orten, in der alten BR, da wäre das für mich viel schwieriger; das fällt mir überhaupt nicht ein, dort leben zu wollen; aber das hat sich auch etwas verändert durch die Vereinigung, durch die Vereinigung, die erlebt man gerade in Berlin von der Realität her. Es ist ja so, daß es zwei verschiedene deutsche Mentalitäten hier gibt, am gleichen Ort, es ist weiterhin diese DDR-Mentalität, und es ist auch diese westdeutsche, die ja irgendwie zusammenkommen und sehr verschieden sind. Dann erlebe ich hier schon zwei verschiedene Formen von

Deutschen auch am gleichen Ort, und dieses Phänomen, Deutscher und Ausländer gleichzeitig zu sein, das ist eigentlich schon Normalität geworden; das ist allerdings auch so, weil in Rumänien war das ja auch so ähnlich, weil ich war ja dort nicht Rumäne, sondern ich bin ja von den Rumänen als ein Deutscher immer angesehen worden, nicht als Rumäne, und es ergab dann auch so ein Gefühl von Differenz, und dieses Gefühl von Differenz, das ist geblieben, das ist da in meiner Person.

– *Was bedeutet für Sie der Begriff «Heimat»?*

Ich... verwende diesen Begriff nicht... Ich habe das nicht in dem Sinn, was das Wort meint; im Deutschen ist das auch sehr belastet; Heimat und besonders jetzt, was Leute meiner Herkunft betrifft, also gerade, was die deutschen Minderheiten in Osteuropa betrifft, ist Heimat so ein Begriff, der von den rechten Vertriebenen verwendet, die in Deutschland in der Nachkriegszeit gegründet worden sind, diese landmannschaftlichen, Organisationen, die so diesem Folklorismus pflegen und all dieses provinzielle und reaktionäre Zeug, und ich habe ja und auch die Leute meiner Generation aus der deutschen Minderheit in Rumänien, wir haben gegen diese Art Vorstellung von Kultur immer geschrieben, also ich wollte gegen diese Provinz und gegen dieses kleinkariert Reaktionäre da von Familie und Gott und sonstwas oder Kirche, nicht? und gegen das schreiben. Das war ja das, wogegen ich war. Ich wollte ja immer raus aus diesen Zwängen... so daß für mich sich dieser Begriff sehr direkt damit verbindet vor allem mit diesem Folklorismus, diese unkritische Selbstdarstellung, und das ist ja eine Kultur und eine Literatur, die überhaupt nichts hervorgebracht hat, die gibt es, die ganze Zeit über, die reimen jetzt, um auf die Literatur zurückzukommen, ihre Gedichte genauso, wie sie sie vor hundert Jahren gereimt haben,... und das war ja nicht meines. Ich kann nicht sagen, wenn man jetzt den Begriff mal wegnimmt aus diesem Kontext, wenn man sagen würde, daß Heimat sagt etwas, es ist doch ein Ort, vielleicht, ich habe dieses Ort nicht; da, wo ich gelebt habe im Banat früher, das gefiel mir da gar nicht, wenn die Grenze nicht zugewesen wäre, wenn die Kommunisten da einen nicht daran gehindert hätten zu reisen, dann wäre ich viel eher weggegangen von da, woanders hingegangen, und zwar interessierte mich in einer Metropole zu sein, ich wollte in großen Städten sein, ich habe dieses Landleben, ich bin auf dem Land aufgewachsen, ich habe das immer gehaßt, ich wollte diese Überschaubarkeit nicht, wo jeder mit jedem zu tun hat, und all dieses Zeug ich wollte das nicht, ich wollte da immer weg und sobald es gelungen; das war diese Situation, und ich meine, ich reise ja dahin, wie gesagt, meine Eltern leben dort, ich reise dahin regelmäßig, und ich habe ein ganz normales Verhältnis zu dieser Landschaft... da muß man wissen, daß die Welt, in der ich gelebt habe, untergegangen ist, die gibt es

nicht mehr, die Leute sind alle ausgewandert, in dem Dorf, wo meine Eltern leben und ich meine Kindheit verbracht habe, gibt es insgesamt vielleicht 10 oder 15 Personen, die noch da sind, von denen, die früher da gelebt haben und die ich kenne, und alle anderen sind von woanders hergekommen, und haben eine andere Welt da konstituiert, das ist mir völlig fremd, ich bin dort fremder als hier, viel fremder, weil da ist ja Heimat in dem Sinn, wo man sich wohlfühlt und zwar nicht nur wohlfühlt jetzt gefühlmäßig, sondern auch ideell, also ich meine, daß das eher Begriff dem Inhalt des Begriffes nahekommen würde, das man sagt, was wäre da, daß man Heimat meint, wäre da, wo man seine Gedanken auch wiederfindet, wo man eine gewisse ideelle Geborgenheit entsteht, und das ist zum Teil dann mehr vorhanden hier in Berlin, als das in Rumänien jemals gewesen ist; aber es ist auch in Berlin nicht so, und das wird es auch nicht werden, weil ich durch meine Vorstellungen, die ich sehr unterscheide von denen Intellektueller, sowohl westlicher als auch aus der damaligen DDR, durch meine Erfahrungen in Südosteuropa bin ich immer viel näher gewesen den Gedanken oder den Ideen, die so aus diesen intellektuellen Kreisen, sagen wir mal, in Budapest oder in Prag, das war mir viel näher als vieles von hier zum einen, zum anderen gibt es vieles, was mich immer fasziniert hat an dieser westlichen Welt oder mich interessiert aber es gibt bestimmte Sachen, wo es einfach keine Brücke gibt, und das sind vor allem dieses, der Bezug zum Sozialismus z.B., was im Westen als gar nicht so großes Problem verstanden wird, na ja, das war irgendwie nicht so gut, aber man hat keine Vorstellungen von der Ausmassen dieses Desasters, und da unterscheide ich mich wesentlich davon, das ist auch meistens die Ursache für den Streit, den ich hier habe.

– *Sie sind in 1987 aus Rumänien ausgereist. Seitdem haben Sie ein paar Mal das Land besucht. Wie haben Sie Rumänien nach 1989 gefunden?*

Ja, von 87 bis 89 durfte ich nicht dahin fahren, ich bin drei Jahre nicht da gewesen, ich bin im Januar 1990 nach dem Dezember, als diese zwei Typen erschossen worden sind, ich bin im Januar hingefahren.... Damals war so ein bißchen insgesamt eine euphorische Stimmung, nach dem Tod der beiden Ceaucescus waren die Leute alle so optimistisch, optimistisch nicht, aber irgendwie voller Illusionen, nicht? Es war mehr gefühlmäßig, als daß die Leute nachgedacht hätten, sowohl die Leute dort in Rumänien als die Emigranten, man dachte, das Übel ist weg und jetzt würde was passieren, und dann haben die Leute sehr schnell insgesamt gemerkt, daß das Übel viel größer ist und nicht nur mit diesen beiden Personen zusammenhängt, und ein bißchen so euphorisch war ich im Dezember 1989, glaube ich auch gewesen, aber ich habe, als ich dahin kam, ich habe eigentlich, ohne darüber groß nachzudenken, nie etwas damit verbunden, nicht eine jetzt mir vorgestellt, daß

ich persönlich dort was machen würde, habe ich auch gar nicht versucht, ich habe meine sämtlichen Möglichkeiten hier auch zurückkehren können, in die Politik in Rumänien gehen, oder so, es ist mir nicht eingefallen, also es war mir schon völlig klar, ich gehöre hierher und nicht dorthin, ohne daß ich groß darüber nachgedacht hätte. Ja, irgendwie gehörte ich doch hierher. Ich habe das mit Sympathie vom Volk, ich habe auch darüber geschrieben, über diese Entwicklung in Rumänien und versucht, einige Sachen da zu unterstützen, einfach zu beschreiben, was da los ist und so, aber ich habe das nicht so empfunden, daß ich so als Protagonist wäre.

– *Wann und wie haben Sie literarisch zu schreiben angefangen?*

Ja, das ist ganz früh, also ich, unbewußt hat mich das eigentlich immer schon interessiert, Lektüre und so, aber ich war anfangs eigentlich darauf aus, mich mit Mathematik zu beschäftigen, da war es eine deutsche Lehrerin, die autoritär war und die machte sich immer darüber lustig, daß ich mich mit Mathematik beschäftigte, als ich 15 oder 16 war, dann die hat viel gemacht mit moderner Lyrik, was gar nicht im Lehrplan vorgesehen war; das hat sie von sich aus gemacht, sie war sehr gut, und am Gymnasium, wo ich war, haben wir Ingeborg Bachmann, Günther Eich, Paul Celan, Hans Magnus Erzenberger Texte vorgetragen, Texte interpretiert, so fing das mich auch an zu faszinieren, und dann zwang sie uns, sie hatte sehr autoritäre Vorstellungen, zwang sie uns, als Hausaufgabe Gedichte zu schreiben, und so habe ich das erste Gedicht geschrieben, völligen Schrott, und ja, die gab mir dann Bücher zu lesen. Das war so richtig Schock von moderner Lyrik und so von dem französischen Symbolismus herwärts, nicht? so richtig extreme Sachen, ich hatte ja damals überhaupt keine Vorstellung von der modernen Lyrik und da habe ich diese Sachen gelesen und dann habe ich genauso geschrieben. Und so fing das an. Meine ersten Gedichte habe ich dann veröffentlicht, das war in einer Zeit auch, wo in Rumänien so eine liberalere Periode war, in den sechziger Jahren, die zweite Hälfte der sechziger Jahre, und meine ersten Gedichte habe ich 1969 also zuerst habe ich in der Schülerzeitschrift und dann, richtig veröffentlicht habe ich meine ersten Gedichte in der deutschsprachigen Zeitung «Neuer Weg», die Zeitungen waren alle staatlich, und das war so die wichtigste Zeitung für die deutsche Minderheit in Bukarest, und dort, also 1969, mit 17 Jahren, habe ich meine ersten Gedichte aus der Jugendzeit veröffentlicht, ja und dann ging das Schritt für Schritt so weiter, und seither schreibe ich.

– *Hatten Sie literarische Vorbilder?*

Ja, das kann man so schwer sagen, also am Anfang sind bestimmte Leute, aber das kann man schwer sagen, weil das sind sehr viele im Grunde, ich habe immer sehr viel gelesen, mir war es wichtig, alles zu kennen, soweit das

möglich war, und da war am Anfang ganz wichtig z.B. Brecht, später überhaupt nicht mehr, aber von Brecht habe ich eine Menge gelernt, das lakonische Schreiben; was mir an ihm nicht gefallen hat, war das Didaktische und ja dann wurde Paul Celan sehr wichtig bzw. nicht er selber, sondern diese Art Lyrik, dieses Hermetische, und in einer Diktatur zu schreiben die Hermetik kriegt eine gewisse poetische Dimension, ja habe ich so quer durch die Lyrik der gesamten westlichen Moderne gelesen z.B. Lorca war sehr interessant, ich habe ein Gedicht geschrieben in den siebziger Jahren. Man kann eine ganze Liste nennen, dann in den siebziger Jahren, was mir dann wichtig wurde, war Rolf Dieter Brinkmann, ich weiß nicht, ob Sie ihn kennen, er ist leider wenig bekannt in Deutschland, und für mich der wichtigste Lyriker der siebziger Jahre, und der hat so reingeholt durch seine Lyrik diese amerikanischen Entwicklungen, die in Deutschland nicht sehr präsent waren, mich interessierte das also von der Beat-generation her, Alan Ginsberg später bis Franco Arain, diese Art Lyrik interessierte mich dann war Brinkmann jemand, der auch so diese Vorstellungen der Popliteratur eingebracht hat in die deutsche Literatur. Also wie gesagt, das sind sehr viele sehr verschiedene Sachen, zu denen ich unterschiedlich gestanden habe, im Laufe der Zeit, ich habe jetzt über Lyrik ein paar angesprochen, weil ich ja als angefangen habe, ich habe vor allem Gedichte geschrieben, und ich habe von einigen, also ich habe immer ganz wichtige Dinge von da gelernt, von dort gelernt, aber ist es nicht der Autor insgesamt, nie, es sind so bestimmte Sachen von jedem. Mich hat dann auch literarische Landschaft interessiert, z.B. weil wir von Celan gesprochen haben, Czernowitz, dann habe ich das so angeschaut genau, was das sonst noch gewesen ist, wer da geschrieben hat, was die geschrieben haben und woher die das hatten, nicht?, weil das ja auch so eine Provinz gewesen ist, und eine gewisse Ähnlichkeit dann ja auch hatte mit dieser Situation einer Provinz, wo ich gelebt habe, in Temesvar im Banat, und um zu sehen, woher kommen diese Einflüsse, wie funktioniert so etwas, daß in einer Provinz eine moderne Literatur entstehen kann. Ich hab´ dann auch diese Unterschiede gesehen zwischen Paul Celan und den Leuten aus Czernowitz sonst wie Ausländer z.B. die hierzulande mehr gelesen wird als Paul Celan, die ich aber für eine kitschige Lyrikerin halte, die viel weniger lyrische Substanz hat als Celan oder diese anderen, die weniger bekannt sind vor allem also Sperber

aus dem gleichen Zusammenhang, da hat mich interessiert, woher haben sie gelernt, sie haben aus dem Expressionismus gelernt, zum Teil von Trakl und so, deshalb unterscheidet sich Celan von denen, Celan ist der einzige, der dann den Surrealismus sich angeeignet hatte, er war in Paris gewesen, in den dreißiger Jahren und hatte von da den Surrealismus, und bei ihm überlagert das sich das dann mit dem Expressionismus und ergab was ganz Anderes, während die beidem Expressionismus stehengeblieben waren unter

anderen sich zum Expressionismus. Also mich interessierten diese Dinge, deshalb so vielfältige Sachen.

– *Jeder, der Ihre Werke liest, findet etwas Merkwürdiges, neues, eine gewisse Lakonie. Woher kommt dieser sprachliche Lakonismus?*

Das kann ich nicht sagen, weiß ich nicht, ich kann nur sagen, daß es das ist, was ich immer angestrebt habe, und was mir entspricht, ich habe immer versucht zu reduzieren. Immer hatte ich den Eindruck, bis heute ist es so, daß ich den Eindruck habe, es steht zuviel da auf dem Papier und das muß immer genau das werden, was, nicht, was unbedingt stehen muß und nicht zu viel es gleichzeitig, das ist meine Vorstellung dann ich weiß nicht, vielleicht hat das damit zu tun, daß ich immer ausgesetzt war, in dieser Provinz, diesen ungenauen Wörtern, dieser Überschwenglichkeit, der Selbstbestätigung, diesem Erbaulichen, das ist also eine ungenaue Sprache, und daß ich immer gegen das geschrieben habe und auf der anderen Seite war ja dann dieser ganze poetische Schwachsinn da, diese Propaganda-Sprache, die auf rumänisch war und dann ins Deutsche übersetzt, im Deutschen besonders lächerlich klang, das Rumänische ist ja eine romanische Sprache von der Struktur her und hat so sehr viele Bilder, so sehr blumige zum Teil, die im Rumänischen gar nicht wahrgenommen werden, auf rumänisch erscheint normal, aber ins Deutsche übersetzt klingt dasa total lächerlich und diese Propaganda-Sprache, die so daherkam in der Diktatur, diese kommunistische Sprache und diese Personenkultsprache während der Ceausescu-Diktatur, diese Überschwenglichkeit, das war ja auch so was wie diese provinzielle Sprache. In einer anderen Art, dann diesen beiden Phänomenen war ich ausgesetzt, ich nehme an, daß das damit zu tun hat, daß ich dann versucht habe, zum Gegenpol zu gelangen.

– *Aber Lakonie ist ja auch ein Merkmal bei anderen rumäniendeutschen Autoren.*

Ja, das hat, mindestens, die die wichtig sind, schreiben mit einer gewissen Lakonie, vielleicht das auch hat mit der Minderheitensituation zu tun.

– *So was habe ich mir immer gedacht.*

Ja, das Verhältnis in einer Minderheit zur Sprache ist ein etwas anderes als in der Mehrheit. Die Mehrheit hat den Eindruck, daß die Sprache ihr gehört, daß das etwas ganz Normales ist, eine Sprache zu haben, und sie achtet so gar nicht darauf, es ist irgendwie mit, während in einer Minderheit ist man ja dauernd anderen Sprachen auseinandergesetzt rumherum. Das Eigene also, die eigene Sprache, über die verfügt man gar nicht so sicher. Man ist unsicher und man checkt da irgendwie: stimmt was nicht, stimmt was, oder so, es ist ein anderes Verhältnis zu der Sprache.

– *In den deutschen Siedlungsgebieten ist die Bevölkerung zweisprachig?*

Nein, das ist ganz unterschiedlich, nach Generationen und auch nach der Gegend, in der die Leute gelebt haben, z.B. in meiner Familie, meine Großmutter, die Ende der siebziger Jahre gestorben ist, die konnte überhaupt nicht rumänisch, die sprach deutsch und ungarisch, weil ungarisch auf der Schule ihre Kindheit vor dem Ersten Weltkrieg, obwohl das Dorf nicht ungarisch gewesen ist, das konnte sie aus der Schule, rumänisch konnte sie nicht mehr als ein paar Wörter, keinen einzigen Satz, nein, nein. Obwohl sie ja dann die ganze Zeit, sie war 1900 geboren, also seit ihrem 18. Lebensjahr hat sie immer in Rumänien gelebt. Mein Großvater sprach schlecht rumänisch so irgendwie radebrechte er. Mein Vater spricht es sehr gut, er sprach es besser als ich, und zwar aus dem Grund, weil er in seiner Jugend über viele Jahre in einem rumänischen Milieu gelebt hat; und meine Mutter, die verständigt sich so mit den Leuten in einem kauderwelsch, sie spricht deutsch, also wenn sie rumänisch sprechen will, dann versucht sie irgendwie auf rumänisch was zu sagen, wenn ihr dann nichts auf rumänisch einfällt, dann sagt sie was auf deutsch, in dem Dorf, wo nach dem Krieg, so die Hälfte Rumänen waren und die Hälfte Deutsche, verstanden ja auch die Rumänen ein bißchen was, also mit den Leuten im Dorf konnte sie sich verständigen. Also es ist sehr unterschiedlich, das hängt dann auch davon ab, ich habe auf der Straße von den Kindern rumänisch gelernt, in dem Dorf, weil da Hälfte war, es gab abgelegene Dörfer, wo bis in die siebziger Jahre hinein keine Rumänen waren, nur der Bürgermeister, der Dorfpolizist, solche Typen, na; ansonsten waren das alles Deutsche. Und sie sprachen ihre Dialekte, auch in meiner Generation war das durchaus noch die Regel, daß die Kinder in der Schule erst rumänisch gelernt haben als die Staatssprache. Also das ist sehr unterschiedlich, das ist bis heute so.

– *Und Hochdeutsch haben Sie in der Schule gelernt? zu Hause sprechen Sie Dialekt?*

Dialekt, ja, ja; im Banat diese schwäbischen Dialekte, und im Kindergarten wurde dieses sogenannte Hochdeutsch zum ersten Mal gelernt und dann in den Städten gab es so ein städtisches Umgangsdeutsch, das zum Teil sehr österreichisch war, mit dieser habsburgischen Sprache, die quer durchs Imperium gesprochen wurde.

– *Hinter Stirner und Sabine, kann man sagen? versteckt man Sie und Herta Müller, die zwei Bücher Ausreiseantrag und Begrüßungsgeld sind in gewisser Masse autobiographisch konzipiert; in diesem Sinn: *Dichtung und Leben*: wie sehen Sie diese beiden Wirklichkeiten?*

Ich schreibe immer aus meiner Erfahrung heraus, ich erfinde nicht Erfahrungen, ich glaube auch nicht, daß man es kann. Natürlich schreibe ich nicht autobiographische Texte, in dem Sinne, daß die Realität eins zu eins ist. Aber alles, was ich so schreibe, ist es auf Grund meines Wissens, meiner Erfahrung. Das ist in manchen Bücher direkter in anderen weniger direkt, aber es ist immer dieser Hintergrund von meiner eigenen Erfahrung, bei diesen Büchern ist es sehr direkt, wo es so gewollt, obwohl ich jetzt sagen würde, ich bin das und sie ist das.

Bei *Ausreiseantrag* habe ich das in voller Absicht angefangen, aus dem Grund, das habe ich in den achtziger Jahren in Rumänien geschrieben, noch vor der Ausreise mit dem Konzept lief ich länger herum, und richtig geschrieben habe ich es erst in den letzten Jahren vor der Ausreise, ich wollte, weil diese Diktatur war so schrecklich gewesen, besonders in ihren Auswirkungen, das Leben der Menschen da, ich wollte nichts erfinden, ich wollte nur schreiben, was ich wirklich überprüfen konnte, weil da gab es so Unmengen von Gerüchten, die Leute waren mit irgendwelchen Gerüchten beschäftigt ständig, sie glaubten Sachen, die überhaupt nicht stimmten, und diese schrecklichen Sachen über Rumänien, die wollte man ja auch im Westen z.B. gar nicht wahrhaben, man wollte nicht glauben, daß es so ist, und ich wollte einfach schreiben, wie so eine Diktatur sich auswirkt in ihrer Banalität nicht in ihren großen Verbrechen, sondern einfach wie sie Leben verformt, zerstört und verbiegt so alltäglich, deshalb habe ich das richtigste Protokolarische aus meinen Erfahrungen heraus geschrieben, auch ohne mich da zu beklagen, und das war der Grund, warum das so ist. Bei *Begrüßungsgeld*, so ich war der Meinung, daß die eine Seite die Ausreise ist, die andere Seite die Ankunft im Westen. Das hätte natürlich zwei Möglichkeiten gegeben, entweder man schreibt das gleich, oder man schreibt das später; wenn ich *Begrüßungsgeld* heute schreiben würde, wäre es ein anderes Buch, ich wollte das nicht, ich wollte nicht so ein glattes Buch haben, sondern ich wollte das schreiben so verwirred, wie das ist, ich habe das in innerhalb eines Jahres geschrieben, genau in der Echtzeit, in der es abläuft, all diese Verwirrungen, wie ich sie selber erlebt habe, das war mir wichtig, das so zu schreiben, deshalb habe ich mich ganz genau an meine eigenen Erfahrungen gehalten, weil ich das richtig so haben wollte, wie ich das jetzt selber so als eine Person erlebe, das war der Grund und nicht irgendeine Geschichte, zu machen, weil so was gibt es ja auch, das ist uninteressant.

- *Bei Ihnen ist immer präsent die deutschsprachige Minderheit, Rumänien, Figuren aus dieser Minderheit, die ausgereist sind und in Deutschland leben. Ihr letztes Buch Der Mann, der Erdrutsche sammelte habe ich noch nicht gelesen, und vielleicht ist*

deswegen meine Frage unpräzise, aber können Sie sich vorstellen, ohne diese Thematik zu schreiben?

Ja, also in *Der Mann, der Erdrutsche sammelte* gibt es zwei Drittel der Texte, die nichts damit zu tun haben, sondern die weitgehend hier so mit Berlin zu tun haben, es gibt auch Texte, die wiederum damit zu tun haben, ich habe 35 Jahre meines Lebens in Rumänien verbracht und das ist Stoff, der so lange er mich interessiert in meiner Literatur vorkommt, ich lebe jetzt seit fast acht Jahren hier in Berlin, und diese acht Jahre kommen Schritt für Schritt dazu, für mich ist mein ganzes Leben Thema dessen, was ich schreibe, natürlich wird immer mehr dazukommen von hier, aber ich plane das nicht, das muß sich ergeben, auch wenn ich schreibe, plane ich das nicht, ich schreibe das, was mich ständig interessiert, ich glaube, daß diese 35 Jahre auf dem Banat, in Rumänien oder auf dem Balkan oder sonst, wie man das nennen will, daß die in der einen oder anderen Form mich in meiner literarischen Arbeit begleiten werden, sie werden immer da sein, aber ich bin nicht ein Exilautor, ich bin nicht jemand, der hier sitzt und fasziniert darauf zurückblickt, und immer nur darüber schreibt, sondern auch meine Bücher, die davon handeln, sind mischen die Perspektiven, das heißt, sie enthalten Dinge von hier und dem Ort, wo ich lebe das nur *Ausreiseantrag* ist ja aus dem Blickwinkel von dort geschrieben. *Begrüßungsgeld* ist hier und handelt eben von Leuten, wie danach *Die Muren von Wien*, direkter noch, von Leuten mit gebrochener Identität, die eine Wanderung von Ost nach West gemacht haben, zwei Teile in ihrer Biographie haben und zwei Leben in ihrer Biographie haben, wie Benda in *Die Muren von Wien*, nicht? und die versuchen sie zu verknüpfen oder zu verstehen, ihr Leben zu verstehen, es sind ja sehr viele Leute ausgewandert, die hier ankommen, die versucht haben, Fuß zu fassen, viele haben ja auch versucht, Westdeutsche zu werden, und ich kenne Leute, die haben sich wirklich einen Akzent zugelegt, den Akzent der Region, versuchen bairisch zu sprechen, ich finde das absolut ächerlich und natürlich interessieren mich diese Leute. *Giancarlo Koffer* ist ein Buch, das versucht, diese Wendezeit nach 89 etwas zu beschreiben aus dem Blickwinkel einer solchen Person, die aus Rumänien stammt, aber gerade in Rom ist und mit Berlinern wiederum zu tun hat und da kommen alle diese Elemente vor. Es gibt Teile, die in Italien spielen, und Teile, die mit Deutschland zu tun haben, und wiederum mit Rumänien, lange Teile daraus, die in Rumänien spielen, solche, die mit der deutschen Minderheit zu tun haben, mit Auswanderungsbewegung, andere, die mit Rumänen zu tun haben, überhaupt nicht mit der deutschen Minderheit, also das sind alles Dinge, die mich interessieren, da wollte ich auch diese Gleichzeitigkeit, diese mentale Gleichzeitigkeit, wo's nach 89 alles gibt Ost, West und alles nebeneinander und ineinander und Leute, die da waren, dort waren und von hier nach dort gegangen sind, all diese Verwirrung.

- *Gestern habe ich ein paar Seiten von Giancarlo Koffer gelesen und bei dem Abschnitt «Siebenbürger» habe ich an den südtiroler Autor Joseph Zoderer und seinen Roman Die Walsche gedacht. Existiert es auch auf dem Banat oder in Siebenbürgen der Begriff «Walsche» als Schimpfwort?*

Ja, ja, klar, genau das ist, die sagen: die Walachen über die Rumänen, diesen Rumäne, der heiratet, das ist genau dieses Phänomen, wie in Südtirol, ich habe übrigens von Südtirol einiges gelesen, z.B. die Romane von Joseph Zoderer, weil mich das auch interessiert hat, diese Bebegnung mit dem Italienischen, das hielt ich immer, gerade dieses Südtiroler Phänomen für sehr beispielhaft, und wenn es da nicht zum Ende dieses Zweiten Weltkrieges so gekommen wäre in Osteuropa durch diese Sowjetisierung, also wenn es ohne Kommunismus abgegangen wäre, dann wäre das alles so ähnlich wie in Südtirol, also im Banat und Siebenbürgen und all diese kompakten Siedlungsgebiete hätten überall sowas entwickelt, da bin ich mir ziemlich sicher.

- *In Die Muren von Wien haben Sie geschrieben so etwas wie: «Wien war die Stadt seiner Kindheitsträume».*

Ja, ja, da hab´ ich das thematisiert mit Wien, und da geht´s mehr um diesen Habsburgische Hintergrund, weil ich meine, daß neben, auf der einen Seite, neben diesem Phänomen, das Kontakt zu gegenwärtiger deutschsprachiger Kultur, für diese Minderheiten wesentlich gewesen ist dieser Urgrund, dieser Sockel, diese Habsburgische, was man in der Alltagskultur, in der regionalen Alltagskultur im Banat und in Siebenbürgen bis heute verfolgen kann, und Wien war immer präsent, direkt, indirekt, es wurde von Wien geredet, weil das ja die Metropole bis 1918 gewesen ist, bis 1918 haben diese Leute in diesen Regionen immer nach Westen geschaut, nicht nach Osten. Nach Westen und da war Budapest und Wien, davon war immer die Rede; und das war so eine mündliche Erzählkultur in dieser dörflichen Welt, und die Großeltern redeten immer, es waren so viele überlieferte Sachen, von den Urgroßeltern, die immer Geschichten erzählten. Die ganze Kinderheit bestand ja aus Erzählungen. In den früher fünfziger Jahren hatte man keine Radios da, gab es so einen Drahtfunk, wo regional staatliche Programme übertragen wurden, dann erst Ende der fünfziger Jahre kamen Transistorradios, aber bis dahin wurde dann abends so erzählt und geredet, und das war Wien immer so präsent, und was meine Familie betrifft, war das noch mal etwas Wichtiges, ein Bruder meiner Mutter war während des Krieges in Wien gewesen und ist in Österreich geblieben und deshalb dieser Österreichbezug auch sehr direkt in der Familie. Meine Mutter und meine Großmutter, die waren im Herbst 44, als die Rote Armee ankam, sind sie geflüchtet, und meine Mutter war in Wien, ein Jahr lang da gewesen, und sie war 20 oder so damals, für sie war das natürlich die richtige große Lebensgeschichte ihrer früheren Erfahrungen. Sie kommt aus diesem

Dorf, im Banat und ist dann in Wien plötzlich, natürlich redete sie immer davon, dieses Jahr war so wichtig wie ihr späteres Leben insgesamt. Darum war das alles präsent, für mich war das, also diese zweite Dimension, diese kulturelle für die Minderheit, nicht? neben dem Kontakt zum deutschsprachigen Raum immer diese kulturhistorische, diese Verbindung zu Habsburg.

– *Aber keiner von Ihrer Generation ist nach Österreich ausgereist.*

Nein, nein, das hat verschiedene Gründe, Wien war das Zentrum bis 1918, danach nicht mehr, und die deutschen Metropolen sind nachher gewesen, später dann immer Berlin aber auch München und dann hat's auch noch einen ganz praktischen Grund, die Österreicher haben sich ausgeklinkt aus ihrer eigenen Geschichte und versuchen uns ja zu erklären seit 45, daß sie 1938 besetzt worden sind, dabei waren sie ja die größten Nazis, aus Österreich stammten ja einige absolut hochkarätige Nazis, sie haben ihre Verantwortung für die deutsche Geschichte einfach verdrängt, und so hat sich die österreichische Kulturpolitik auch verhalten und die österreichische Politik später, sie haben zwar einen Teil der Flüchtlinge nach 45 aufgenommen, so konnte mein Onkel daher in Österreich bleiben, die wurden dann österreichische Staatsbürger und dazu haben sie sich schon bekannt aber später haben sie sich um diese deutschen Minderheiten, die aus diesem habsburgischen Raum hervorgegangen sind, nie wieder gekümmert, und die österreichische Botschaft in Bukarest wollte mit uns überhaupt nichts zu tun haben, deshalb war da gar keine Kommunikation, während die bundesdeutsche Botschaft immer interessiert war, auch die DDR-Botschaft, aus unterschiedlichen Gründen, aber die österreichische Botschaft wollte mit uns überhaupt nichts zu tun haben, die haben keine gesetzlichen Regelungen für die Einwanderung gehabt, also es konnte niemand nach Österreich, obwohl manche vielleicht gewollt hätten, es gibt ja da einzelne kleine Bevölkerungsgruppen, die aus Österreich stammen im südlichen Banat z.B., die aus der Steiermark gekommen sind, die wären auch dorthin zurückgewandert, aber da gab es nicht dieses Gesetz wie in der BR, diesen Aussiedlerstatus. Das ging nicht, das war das eine, und dann darüber hinaus, ein Schriftsteller, die österreichischen Schriftsteller selber veröffentlichen in deutschen Verlagen, weitgehend nicht in österreichischen. Welcher Schriftsteller lebt schon in Wien, kaum einer, ganz wenige. Es gibt einige, aber das ist eher zufällig, es älteren Autoren, und Wien hat früher noch in den zwanziger Jahren literarisch eine wichtige Rolle gespielt, aber man sieht diese Bewegung, aus der habsburgischen Raum, diese Bewegung aus dem deutschjüdischen Literatur, wie Joseph Roth z.B., der ein sehr wichtiger Autor ist, er war zuerst in Wien, und dann ging er nach Berlin, dann von Berlin ist er nach Paris emigriert. Aber diese Bewegung ist schon bezeichnend.

– *Welche ist für Sie jetzt die wichtigste Aufgabe eines rumäniendeutschen Schriftstellers in Deutschland?*

Ja, ha, ha,... das ist schwer zu beantworten, da muß ich zuerst einmal eine Unterscheidung machen: Wenn Sie sagen, eines Rumäniendeutschen Schriftstellers, dann kann man das auf zwei Arten verstehen, entweder man versteht es in dem Sinn von der Herkunft her, daß ich aus diesem Zusammenhang komme, also einfach persönlicher Art, oder man versteht es in einer traditionellen Weise wie früher auch die Rolle der rumäniendeutschen Autoren verstanden wurde, nämlich als Personen, die verantwortlich wären für die Minderheiten, die öffentliche Personen wären und auch eine kulturpolitische Rolle hätten im Bezug auf die Minderheiten, so verstehe ich mich nicht. Ich verstehe das im Bezug auf mich persönlich, deshalb sehe ich keine Aufgabe für mich der Minderheit gegenüber, ich sehe einfach Interessen bei mir, die mit meiner Biographie zu tun haben, da war es für mich wichtig, solche Lebensläufe zu schreiben, wie das in *Begrüßungsgeld* und *Ausreisantrag, Die Muren von Wien* ist oder auch in *Giancarlos Koffer*, aber ansonsten sind, wenn man von Aufgaben des Schriftstellers sprechen will, sind das Aufgaben eines Schriftstellers hier als deutscher Schriftsteller, die mich weigehend interessieren, das heißt ich schreibe neben meinen literarischen Büchern ja auch Essays vor allem über osteuropäische Phänomene, über Sozialismus und danach diese Phänomene jetzt, aber auch über deutsche politische Phänomene, ich schreibe auch Glossen, ich schreibe auch in Zeitungen, und das sind Themen, die meistens direkt nichts mit Rumänien zu tun haben, über Rumänien in Zeitungen habe ich seit langem nicht mehr geschrieben, ich schreibe manchmal über Rumänien wie z.B. den letzten Sommer im «Spiegel» einen Essay über Iliescu, aber ansonsten sind das so allgemeine Sachen mit Osteuropa oder auch mit hiesigen Dingen; man kann das schwer auf einen Nenner bringen, es ist eben alles das, was bei mir zusammenkommt an Erfahrungen, Beschäftigungen, Interessen, und da würde ich das nicht so trennen, ein rumäniendeutscher Schriftsteller oder ein deutschsprachiger Schriftsteller insgesamt, der in Berlin lebt, ich schreibe eher als jemand, der in Berlin lebt und von dorthier kommt, und beides ist gleich wichtig.

– *Was würden Sie den Übersetzern Ihrer Werke empfehlen?*

Empfehlen? ha, ha, ha,... ja genau zu übersetzen, ha, ha... ich meine, es gibt so manche regionale Sache und auch Anspielungen in solchen Texten, sie stecken voller Anspielungen, es wird vieles ja auch nicht direkt ausgesprochen, wo eben bestimmte Sachen sind, bin ich immer froh, wenn man mich fragt, als daß man es so macht; ich habe einiges von mir in anderen Sprachen und ich habe da zum einen die Erfahrung, daß manche überhaupt

nichts gefragt haben, da bin ich mir ganz sicher, daß es bestimmt einige Stellen gibt, die sie nicht gewußt haben, die sie gar nicht wissen können, wenn sie nicht von daher stammen, da gibt's ja auch so sprachliche Sachen. Und andere haben einfach gefragt, (...) ich bin nicht Übersetzer, ich habe nie übersetzt, ich tue das nicht, also ich mische mich da auch nicht ein, in solche Dinge.

Berlin, 1995